

Eine Churer Pestalozzi-Feier vor 100 Jahren

Autor(en): **Hatz, Chr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **6 (1946-1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine Erwachsenenbildung, die Ueberlieferung ehrt und den Sinn lebendig erhält für den Zusammenhang der Generationen,

den Staat selbst, d. h. die Art, wie er sein Wesen ausprägt und seinen Zweck erfüllt, sowie das Verhalten aller, die den Staat durch Beruf und Amt repräsentieren».

*

Mit diesen Ausführungen wollte ich, geschätzter Erzieher, Dich einerseits auf einige überaus wichtige erziehliche Momente aufmerksam machen, die nicht so offen auf der Handfläche liegen; andererseits lag es dem Verfasser daran, zu zeigen, daß die gesamte Fortbildungsschulfrage nicht nur vom Blickfelde des Praktischen und Realen aus betrachtet werden darf, daß ihr noch höhere Werte inne wohnen. Ein richtig verstandener und zutiefst erfaßter Fortbildungsschulunterricht versteht es, durch einen packenden, lebensnahen und lebenswarmen Unterricht den Geist des jungen Menschen in harmonischer Weise auszubilden und verhilft ihm zugleich zu dem für sein künftiges Berufsleben notwendigen Wissen und Können. Geistes- und Charakterbildung ist aber eine Arbeit von sakraler Weihe und Würde; denn dadurch formst und gestaltest Du Gegenwart und Zukunft. Denke darüber nach, mein lieber Lehrer und Erzieher!

Jos. Willi, Schulinspektor.

EINE CHURER PESTALOZZI-FEIER VOR 100 JAHREN*)

In Chur wurde am 12. Januar 1846 eine große Pestalozzifeier abgehalten. In ausführlichen Artikeln der Zeitungen wurde die Bevölkerung darauf vorbereitet. Kantonsschule und Stadtschule zogen mit ihren Vorstehern und Lehrern, mit Festrednern und eingeladenen Gästen unter Glockengeläute ins Rathaus, wo der große Korridor als Festraum hergerichtet war. Pestalozzi's Brustbild, geschmückt mit Kränzen, umgeben von Kernsprüchen aus seinen Werken, schaute auf die große Festversammlung hernieder. Nach einem passenden Eröffnungsgesang der Kantonsschule hielten Rektor Luzius Hold und Professor Otto de Carisch die Festreden.

Am Abend trafen sich noch 80 Feiernde bei einem Nachtessen im «Weiß Kreuz», wo Professor Honegger und Professor Tester mit großem Beifall aufgenommene Toaste hielten. Alfons von Flugli trug ein Gedicht vor, zu dem ihn die Feier begeistert hatte.

*

* Es ist das Verdienst von a. Stadtlehrer Chr. Hatz, Chur, diesen kleinen aber wertvollen Beitrag zur Pestalozziliteratur entdeckt und uns mit einem bündnerischen Zeitgenossen und Freund Pestalozzis bekannt gemacht zu haben. Red.

Der Toast von Professor Tester brachte eine ganz persönliche Note; er konnte nämlich von einer Begegnung mit Pestalozzi berichten. Seine Ausführungen lauteten:

«Heute sind sechsunddreißig Jahre abgelaufen seit dem Tage, wo ich einer Geburtstagsfeier Heinrich Pestalozzis beigewohnt habe. Damals war ich jung und meine Beobachtungsfähigkeit noch geringer als jetzt. Auch hatte ich das Pestalozzische Institut nicht mehr als 14 Tage früher zum ersten male gesehen, und mit keiner Person desselben war ich bereits in genauerm geistigem Verkehr. Von dem Hochmuth und den Ränken, welche zur selbigen Zeit im Institute die Wirksamkeit des Pestalozzischen Geistes hemmten, hatte ich keine Ahnung. Deswegen wurde mir am Abend jenes Tages zu Mute wie früher in meinem Leben niemals. Alles, was ich sah, was ich hörte, war mir Liebe, die herzinnigste, Freude, die reinste, alles war mir schön, herrlich und großartig. Ich fühlte das Schwingen der Flügel, welche den Menschen, wenn er im Zustande der Begeisterung sich befindet, hinauftragen zu den Sternen, und merkte nichts von dem Blei, das an unser aller Füßen hängt und uns immer wieder zurückzieht zur Erde.

In solcher Gemüthsverfassung stand ich neben Krüsi, der mir des Vormittags von Pestalozzis Leiden und Dulden, Streben und Wirken in Stans erzählt hatte. Pestalozzi ging im Saal herum und redete bald mit einem Knaben, bald mit einem Jüngling, bald mit einem Manne. Jetzt kam er auch zu mir und sprach: Und du! bist du immer einer der Stillen im Lande, oder bist du nur diesen Abend so stille? Wie gefällt es dir hier? Ich erwiderte: Mir gefällt es gut bei Ihnen. Dann fragte er: Und was wünschst du mir? Auf diese Frage antwortete ich wie ein junger Mensch, der noch nicht gelernt hat, vorsichtig oder gar falsch zu sein: Ich wünsche Ihnen, daß Sie diese Nacht zu Bette gehen, bald einschlafen und dann sogleich ohne Schmerzen sterben können. Solches wünschst du mir! sprach er, und warum? Weil Sie, versetzte ich, niemals glücklicher sein werden, als Sie heute sein können, und weil ich nichts sehnlicher wünsche, als daß ich in Verhältnissen, in denen Sie heute sind, sterben könnte. Er ging, kam aber bald wieder, küßte mich, daß seine Tränen mein Wangen netzten, und sagte: Ich werde deinen Wunsch nicht vergessen, wenn schon er vielleicht nicht in buchstäblichem Sinne erfüllt wird.

Wenn gleich mein Wunsch ohne genauere Ueberlegung und Vorsicht ausgesprochen worden war, so hatte er doch gute Folgen für mich. Ein paar Tage später sagte mir Luther von Hamburg, er sei zufälligerweise dazu gekommen, als Pestalozzi zu Niederer gesagt habe: Der Tester scheint ein sonderbarer Mensch zu sein; ich will auf ihn achten und ihn näher kennen lernen. Und wirklich wurde ich bald darauf eines Abends zum erstenmale und nachher nicht selten zu Pestalozzi berufen, wo er jedesmal mehr als eine Stunde sich nur mit mir beschäftigte. Dies war für mich wichtig; denn nur in solchen Privataudienzen konnte ein Unerfahrener dahin gebracht werden, daß er merkte, wie Pestalozzi es meine und was er wolle.

Pestalozzis Ansicht war: jeder Säugling habe Anlagen, durch deren harmonische Entwicklung er zum fähigen, freudig Gutes wirkenden schönen Menschen heranreifen könnte. Aber wie der Weizenhalm und die Rebe nur im Sonnenlichte gedeihen und Frucht bringen können, so sei die Liebe das geistige Element, in welchem der Mensch gedeihen könne. Liebe solle dem Menschen das Leben geben, Liebe solle ihn gebären und säugen, Liebe solle ihn erziehen zum Lieben, daß er aufrichtig liebe und gerne helfe, wo und so weit seine Fähigkeit zum Helfen hinreicht. Damit aber das Gemüt des Kindes von der Liebe ergriffen und durchdrungen werden könne, sei nötig, daß das Kind in der Liebe lebe, daß es in seiner Umgebung, in jeder Rede, in jeder Handlung der Mutter, des Vaters, der Nachbarin, des Nachbarn die Liebe fühlen und wahrnehmen könne. Ich erinnere mich genau, daß er sagte: Wenn die liebende Mutter mit den Kindern in der Stube ist, und es kommt die gute Nachbarin mit dem Geschenke von der Metzgerin, und die beiden Frauen nicht heuchlerisch, sondern aufrichtig freundlich sind, und dann die Nachbarin geht, und die Mutter ihr dankt und nachher zu den Kindern redet: Es ist eine liebe, gute Frau; sie gibt gerne und hilft gerne, so sie helfen kann. Wißt ihr noch, wie vor einem Jahre, als das Joggeli gekommen und so klein und schwach gewesen ist, daß ich habe im Bette bleiben und es warm halten und säugen müssen, da ist sie herüber gekommen und hat euch gewaschen und gekämmt und dem Vater geholfen, daß es war, als ob ich selber alles täte. Wenn nur ich ihr auch recht oft helfen könnte, aber sie bedarf meiner so selten. Wenn bisher alles so gegangen ist, dann wird das Marieli gewiß sagen: Ja, warte nur, Mutter, wenn ich groß und stark bin wie du und alles kann wie du, und sie einmal alt und schwach ist und nicht mehr gut schaffen kann, dann will ich gewiß hinübergehen und ihr helfen.

Und ich sage dir, Tester: wenn die einfältige Rede des Kindes dich mehr freut, als wenn du vernimmst, der Papst habe ein achttes Sakrament erfunden, so hast du Grund genug, dem lieben Gott recht von Herzen zu danken. Denn es scheint nicht leicht zu sein, daß wir Menschen zu erkennen vermögen, was hauptsächlich nützt, wodurch unser Gedeihen gefördert werden kann. Zur Zeit Christi haben Juden untersucht, ob der Bart Gottes wirklich hundert und fünfundzwanzig Ellen lang sei; dabei aber haben sie es für Sünde gehalten, wenn einem armen Menschen am Sabbath geholfen worden ist. Und auch in unsern Tagen ist mehr als die Hälfte dessen, was die Pfarrer lehren und predigen, Spitzfindigkeit, die uns weder im Erdenleben nützen, noch in dem Himmel helfen kann. Viel des Unwesentlichen wird für sehr wichtig gehalten und darob die Historie vom barmherzigen Samariter zu wenig geachtet!

In der festen Ueberzeugung, die Liebe sei bei der Erziehung und im Leben überhaupt das Wichtigste, wußte der nicht nur fühlende, sondern auch denkende Pestalozzi gar gut, daß, wenn der barmherzige Samariter kein Oel und keinen Esel und kein Geld gehabt hätte, er nicht hätte können in die Wunden des geschlagenen Mannes Oel gießen und denselben auf seinen Esel laden und ihn in die Herberge führen und dort

für ihn bezahlen. — Deswegen war denn auch der zweite Teil seiner Lehre: man solle dahin wirken, daß die Menschen fähig werden, sich selbst und andern zu helfen. In dieser Hinsicht sei aber das erste und wichtigste, daß man die Kinder veranlasse, ihr Wahrnehmungsvermögen zu üben und dadurch zur Fähigkeit zu erheben. Wer nicht genau wahrnehmen könne, der könne nicht richtig beobachten und beurteilen, möge es äußere Dinge und Umstände oder innere Gemütsverhältnisse betreffen; und wer nicht richtig beurteile, könne auch nicht zweckmäßig handeln.

Den Keim der Liebe, der im Gemüte jedes Kindes liegt, wärmen, hegen und pflegen, — das Wahrnehmungsvermögen zur Fähigkeit erheben und zum richtigen Beurteilen befähigen, dieses sei die Aufgabe der allgemeinen Erziehung. Sei dieser Grund gut gelegt, dann werde die Befähigung zu einem besondern Berufe nicht schwierig sein.

Wenn jede Hausmutter liebevoll, verständig und vernünftig wäre, wenn jeder Hausvater liebevoll, verständig und vernünftig wäre, dann würden nur besondere Unglücksfälle das frohe Leben trüben; aber im ganzen würde alles gut gehen, — dann würde das Leben der Menschen nicht wie Plage, Elend und Jammer aussehen, sondern eine immer belebende, jeden erquickende Freude sein.

Daß solche Verhältnisse möglich seien, glaubte Pestalozzi, daß solche Verhältnisse kommen werden, hoffte er, und daß es jedes Menschen Schuldigkeit sei, zur Verwirklichung dieser Hoffnung nach besten Kräften mitzuwirken, war seine Pflichtenlehre.» Fr. Rätier 1846, Nr. 6.

Christian Tester wurde geboren 1784. Er studierte in Heidelberg und Erlangen Mathematik und Theologie. Dann ging er zu Pestalozzi nach Yverdon, wo er längere Zeit verblieb. Am 12. Januar 1810 hatte er Gelegenheit, Pestalozzis Geburtstag mitzufeiern. Von 1810 bis 1850 war Tester Professor an der Kantonsschule in Chur; er erteilte Unterricht in Mathematik, Rechnen und Physik. Es wurde ihm nachgerühmt, daß er sich der langsamern und schwerfälligern unter seinen Schülern mit besonderer Geduld annahm. Ferner wurden seine erfolgreiche Methode und unerschütterliche Ruhe und Geduld hervorgehoben. Christian Tester war ein vorzüglicher Mathematiker und Rechner, von dessen Fähigkeiten man noch lange erzählte. Er verfaßte auch Lehrbücher für seine Fächer. Auch einige Gedichte satirischen Inhalts und ein Roman stammen von ihm. In Chur machte er auch Witterungsbeobachtungen und zeichnete den Barometerstand auf. Als 1850 die beiden Kantonsschulen vereinigt wurden, trat er freiwillig zurück. Seine ganz hervorragenden Leistungen fanden große Anerkennung; man sprach ihm eine Rente von 400 Fl (680 Fr.) aus den Zinsen des Abysfonds zu, was bei uns noch nie vorgekommen war. Er starb am 14. Dezember 1855. *Chr. Hatz.*

EINFÜHRUNG INS PROJEKTIONSZEICHNEN

Eine Skizze von Hs. Gentsch, Sekundarlehrer, Arosa

Allgemeines

Die Sekundarschule wie auch die Oberschule, mindestens die ausgebaute, müssen ihren Schülern Linearzeichnen erteilen. Wie in allen andern Fächern wird auch hier nicht ein spezieller Beruf vorbereitet, etwa derjenige des Maschinen- oder Bauzeichners. Wir schaffen aber